

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 162 (2022)

Artikel: Das Merkwürdigste aus der Lebensgeschichte eines Appenzellers, der 10 Jahre in afrikanischer Sklaverei war (1796-1806) ; Versklavt wie viele, dokumentiert wie wenige : zum Schicksal des Johannes Rohner
Autor: Rohner, Johannes / Eisenhut, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-977009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Merkwürdigste aus der Lebensgeschichte eines Appenzellers, der 10 Jahre in afrikanischer Sklaverei war¹ (1796–1806)

[Sohn eines Reisläufers und «Plezwebers»]

In der Gemeinde Luzenberg², im Kanton Appenzell³, wurde ich im Jahr 1777, den 24. August, geboren. Bis in mein siebentes Jahr wohnten meine Eltern⁴ daselbst, wo sie ein Gut besaßen. Hierauf verkauften sie es, zogen in die anstossende Gemeinde Wolfhalden und kauften ein anderes, am Bühle genannt.⁵ Am erstern Ort hätte ich schon in die Schule gehen sollen; da es aber ein einsames, etwas entlegenes Haus war, das wir bewohnten, und ich nicht gern gehen wollte, dabei auch sehr schüchtern war, so blieb es aufgeschoben. – Nun trat der günstige Umstand ein, dass die Schule in eben dem Hause gehalten wurde, wo meine Eltern wohnten, und ich musste jetzt dieselbe besuchen. Ich sage: musste, denn meine Eltern mussten mich anfangs mit Zwang zu derselben anhalten, was ihnen nicht geringen Kummer machte. Nach und nach liess ich mich besser an und machte wenigstens im Lesen und Auswendiglernen ziemliche Fortschritte. Einige Nachbarn riethen meinen Eltern, mich in eine höhere Schule zu schicken, um mich zu einem Schullehrer oder gar zu einem Pfarrer bilden zu lassen. Da ich aber hiezu keine Neigung in mir fühlte, zum Theil auch wegen meiner schon bemeldten Schüchternheit, und da es zugleich die Vermögensumstände meiner Eltern überstiegen hätte, so unterblieb es. Ich wiedmete mich nun dem Beruf meines Vaters, welcher ein Plezweber war. Pleze sind nämlich solche Tücher, aus denen die Pack- oder Wachstücher verfertigt werden.⁶

Indessen erreichte ich mein zwölftes Jahr, und nach und nach erwachte in mir eine Begierde, in's Ausland zu gehen, die ich nicht zu unterdrücken vermochte. Mein Vater hatte nämlich in den theuren Siebenziger-Jahren holländische Militärdienste genommen und war mehrere Jahre fort ge-

wesen, so auch etliche andere aus unserer Gegend.⁷ Diese kamen dann und wann in unserm Hause zusammen und erzählten einander gar vieles, was sie gesehen und erfahren hatten, so dass meine Lust, ebenfalls in die Fremde zu gehen, täglich zunahm. Es bot sich mir dazu eine Gelegenheit dar, und ich benutzte sie.

[Rekrut in sardinischen Diensten 1794–1796]

Es war am Neujahrstag 1794, als mir mein Vater etwas Geld gab, um für ihn einige Sachen einzukaufen. Ich gieng nach Thal (im Rheintal) zum Hirschen, wo sich eben ein Werber befand, der für sardinische Dienste warb. Dieser sah mich, rief mich zu sich und fragte, ob ich nicht Lust hätte, mich engagiren zu lassen? Sogleich sagte ich Ja. – Ich gieng noch einmal nach Hause, um Abschied zu nehmen. Meine Eltern wollten mir mein Vorhaben ausreden und mit dem Werber abmachen; meine Mutter besonders drang darauf und weinte sehr. Aber mein Entschluss stand fest; alles Bit-ten half nichts, ich wollte in die Ferne. Noch war ich nicht 17 Jahre alt und auch in der Religion noch ununterrichtet. Nun war ich Rekrut in dem piemontesischen Regiment Schmid⁸ und war sehr guter Dinge. Ich wurde, nebst einigen andern, über Chur und den Langensee nach Piemont transportirt und blieb auf verschiedenen Plätzen über 2 Jahre im Depot, als auf einmal das ganze Regiment abgedankt und aufgelöst wurde.

Ich war also im Begriff wieder in mein Vaterland zurück-zukehren und war auch wirklich schon in Bellenz⁹. Da traf ich zufällig einen Landsmann an, aus der Gemeinde Grub gebürtig, bei dem ich mich so nach allem erkundigte. Dieser erzählte mir nun, wie gegenwärtig Handel und Gewerbe

1 Quelle: Rohner, Lebensgeschichte (1825, Sonderdruck). Die Kommasetzung wurde geringfügig angepasst, ebenso in wenigen Fällen die Gross-/Kleinschreibung.

2 Lutzenberg.

3 Appenzell Ausserrhoden.

4 Leonhard Rohner und Anna Bänziger, vgl. StAAR, ZKB-18-B02, S. 26; ebd., ZKB-16-B08, S. 82; ebd., Pa.077-02-01 (hier Bernhard Rohner).

5 Hinterbühle 529, Wolfhalden. Abb. bei Züst, Hohl und Rohner, o. S.

6 Plez, Blez, Blätz = Lappen, lappenförmiges Stoffstück. Sogenannte «Packtücher» und mit einer Schutzschicht behandelte Wachstücher wurden zum Verpacken von Gegenständen aller Art verwendet.

7 Vgl. Witschi, Appenzeller in aller Welt, S. 50–67, hier v. a. S. 50–57.

8 Jakob Schmid (1742–1798), Offizier aus Glarus. Vgl. Witschi, Appenzeller in aller Welt, S. 71–73.

9 Bellinzona.

stocke, der Verdienst klein sey und die nöthigsten Lebensmittel im Preise täglich steigen.¹⁰ Diese Nachrichten machten mir wenig Lust zur Heimkehr, daher entschloss ich mich, aufs Neue wieder Militärdienste zu nehmen.

[Neue Anwerbung 1796 und Verschleppung nach Tunis]

In Bellenz selbst liess ich mich nun in ein deutsches königlich-neapolitanisches Regiment anwerben. Da befand sich auch ein Appenzeller, namens Johannes Frischknecht, von Schwellbrunn, mein vieljähriger Unglücksgefährte. Von Bellenz gieng es also den nämlichen Weg wieder zurück und nach Genua, wo wir einige Wochen uns aufhielten. Am 12. November 1796 wurden wir auf ein Schiff gebracht, das die Bestimmung hatte, unsern Transport nach Neapel zu führen.

Kaum waren wir auf offenem Meer, als wir mit widrigen Winden zu kämpfen hatten, welche uns bald in diesen, bald in jenen italienischen Meerhafen trieben. Unsere Reise hatte schon über einen Monat gedauert, als wir uns am heil[igen] Christabend unfern der Stadt Civita vecchia¹¹ im Kirchenstaate befanden. Des Nachmittags wurde auf der hohen See ein herannahendes Schiff bemerkt. Der Schiffskapitän untersuchte es durch sein Fernglas und gab uns den Rath, uns in die Tiefe des Schiffes zu begeben, indem er sagte, es seye wahrscheinlich ein französisches Schiff, und wir, als neapolitanische Rekruten, könnten Gefahr laufen, gefangen zu werden. Wir befolgten seinen Rath, und nachdem wir einige Stunden in der Tiefe des Schiffes zugebracht hatten, bemerkten wir, dass dasselbe von den Matrosen verlassen war, denn es war alles ganz ruhig und stille geworden. Wir suchten nun wieder aus unserm Gefängniss heraufzukommen, welches uns endlich gelang. Da war aber ausser uns Rekruten keine Seele mehr auf dem Schiffe, und auch die meisten kostbaren Sachen waren geflüchtet.

Das am Mittag gesehene Schiff hatte sich uns ziemlich genähert, und ein bei uns befindlicher Ungar erkannte es für ein türkisches¹². Die Verrätherei der Schiffsleute war jetzt offenbar, und wir sahen, dass wir ins Unglück gerathen waren. Ungefähr um 4 Uhr Abends war das feindliche Schiff uns ganz nahe. Die Mannschaft desselben trat ungehindert zu uns Unbewaffneten ins Schiff, und wir, an der

Zahl 22, wurden sogleich entkleidet. Nur so viel wurde uns gelassen, dass wir unsere Blösse einigermassen bedecken konnten. Mittags und Abends bekamen wir ein paar Oliven und zum Getränk faules, stinkendes Wasser. Alle Tage und Stunden erwarteten wir den Tod. Nach einer Fahrt von 5 Tagen und 5 Nächten langten wir in Tunis an und waren nun in der Sklaverei.

Aus dem Schiffe wurden wir in eine Art von Magazin gebracht, gereinigt und etwas besser gekleidet. Des folgenden Tags stellte man uns dem Bey¹³ vor, welcher in Bardo, eine Viertelstunde von Tunis, residirte. Der Schiffskapitän wollte mich für sich behalten, denn von der gemachten Beute fällt ihm allemal der zehnte Theil zu, und da unser 22 waren und sie noch ein Fischerschifflein aufgefangen hatten, in welchem sich 14 Personen befanden, so waren jetzt 36, und von diesen zog der Kapitän 3 für sich. Doch muss er die Wahl dem Bey lassen, welcher mich wählte und zu seinem Haussklaven machte.¹⁴



«Vorstellung und kurze Beschreibung zweyer aus der Sklaverey zu Tunis zurückgekommener Schweizer», links der Arbeitssklave Johannes Frischknecht, rechts der Haussklave Johannes Rohner, Holzschnitt im Appenzeller Kalender 1808. KBAR.

10 Im Allgemeinen waren die 1790er-Jahre wirtschaftlich prosperierend, lösten teils aber Dynamiken und Turbulenzen aus. Vgl. Hoesli, Befreiung aus osmanischer Sklaverei, S. 124.

11 Civitavecchia.

12 Türkisch = osmanisch, muslimisch; bezogen auf das ganze Osmanische Reich.

13 Hammuda al-Husain (1759–1814), auch Hammuda Bey oder Hammuda Pascha, aus der Dynastie der Husainiden war 1782–1814 Bey von Tunis. – Bey oder Bei ist ein türkischer Ehrentitel und bedeutet «Herr». In Nordafrika hatte der Bey den Rang eines Provinzstatthalters und verfügte damit über ein regionales Herrscheramt mit zahlreichen Befugnissen.

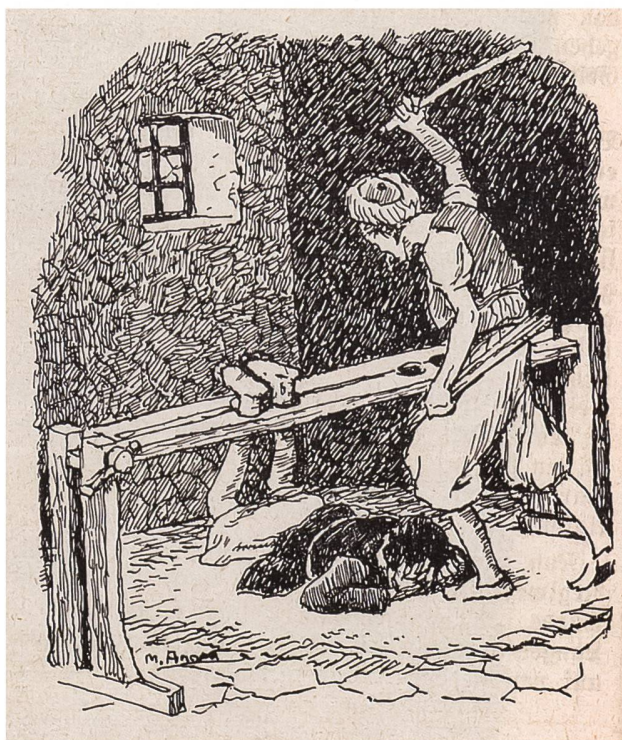
14 Johannes Rohner war 19-jährig und von offener, neugieriger Art. Er hatte blonde Haare und Augenbrauen, blaue Augen, eine «gleichmässige» Nase und war nur etwa 1,57 m gross. Vgl. StAAR, Pa.077-02-05.

[Haussklave bei Soliman Aga]

Am Hofe des Bey war unter andern auch ein Renegat, d. h. ein abgefallener Christ, aus Dalmatien gebürtig. Derselbe wurde bald nach meiner Ankunft zur Würde eines Aga¹⁵ erhoben; er nannte sich Soliman und war ein harter, grausamer Mensch. Bei der Beförderung dieses Mannes wurde ich ihm vom Bey geschenkt: Das war nun der Herr, dessen Eigenthum ich ward und dem ich von nun an dienen sollte.

Meine Unglücksgefährten wurden auf den öffentlichen Markt geführt und wie Vieh verkauft. Die Einen kamen dahin, die andern dorthin, und es verfloss mehr als ein Jahr, dass ich keinen einzigen von denselben sah noch etwas von ihnen hörte.

Gleich anfangs, als ich nach Tunis kam, geschah es, dass man beim Bey eine Summe Geldes vermisste. Man vermutete, sie sey von einem Sklaven entwendet worden, und ohne weitere Untersuchung erhielten etwa 20 derselben jeder 500 Stockschläge auf die blossen Fusssohlen. Mir, als einem Neuangekommenen, der von gar nichts wusste und



Verbreitete Art der Bestrafung von Sklaven: Schläge auf die Fusssohlen, Illustration von Melchior Annen im Hädler Kalender 1957. KBAR.

der Sprache unkundig war, gaben sie 200 solcher Schläge. Dieses geschah noch, ehe ich zu Soliman Aga kam.

Dieser Soliman Aga behandelte mich anfänglich ziemlich ordentlich. Nach einiger Zeit aber fieng er an, in mich zu dringen, vom Christenglauben abzufallen und wie er die türkische oder mohamedanische Religion anzunehmen. Als ich mich dessen weigerte, wurde er härter, oft sogar grausam, und gab mir allerlei Schimpfnamen. Anfänglich nannte er mich Romi, d. h. Römer, denn so drücken sie sich aus, wenn sie mit Achtung von den Christen reden wollen. Nachher aber hiess er mich nur Kelb, d. h. du Hund, oder auch: du ungläubiger Hund! – Wegen jeder Kleinigkeit speien sie einem ins Gesicht, geben Backenstreiche, Stockschläge und dergleichen.

Nun waren etwa 5/4 Jahre verflossen, als wieder andere 38, welche die nämliche Bestimmung nach Neapel hatten, wie wir, von den Barbaresken¹⁶ gefangen genommen wurden. Unter denselben waren auch 3 Berner¹⁷ und einer aus dem Schwarzwald; die übrigen waren Preussen, Ungaren und Polen. Diese wurden auch wie wir verkauft und zu schweren, fast unerträglichen Arbeiten gebraucht. Einer von den Bernern veranlasste mich, nach Hause zu schreiben,¹⁸ denn früher war ich entschlossen, gar nichts zu berichten, um meinen Eltern nicht allzugrossen Kummer zu verursachen.

Die Sklaven werden anfänglich von den Türken sogar genöthigt, nach Hause um Erlösung zu schreiben, weil die grossen Lösegelder ihnen natürlich noch mehr Gewinn bringen als die Arbeit der Sklaven. Dieser Ursache wegen durfte also auch ich ungehindert schreiben. Späterhin aber, als mein Herr merkte, dass ich wohl nicht losgekauft werde, hatte ich weniger Freiheit und schrieb heimlich, wozu mir der Umstand behülflich war, dass ich oft für meinen Herrn an einen französischen Kaufmann schreiben musste, von dem er allershand Waaren bezog. Er selbst konnte weder französisch noch italienisch schreiben, ich hingegen konnte mich in letzterer Sprache wenigstens verständlich machen.

[Ein Brief aus der Heimat]

Es vergingen wieder mehrere Jahre in diesem so elenden Zustande, als ich auf einmal durch den französischen Gesandten in Tunis¹⁹ einen Brief von meinen Eltern erhielt,

15 Titel für einen hohen osmanischen Offizier.

16 Bezeichnung für die Freibeuter der arabisch-berberischen Staatengebilde Nordafrikas unter osmanischer Oberhoheit (16.-19. Jahrhundert).

17 Sie hiessen Johannes Richner, Jacob Mäder und Vincenzo Emeri. StAAR, Pa.077-02-04.

18 Vermutlich im Frühjahr 1798.

19 Jacques Devoize (1745–1832), 1792–1816 Konsul in Tunis (dank freundlicher Auskunft von Pascal Michel).

worin sie mir meldeten, dass man zu meinen und Frischknechts Gunsten eine Steuer²⁰ im Land erhebe. Ich schöpfte neue Hoffnung und schrieb zu wiederholten Malen nach Hause; aber alle diese Briefe blieben unbeantwortet.²¹ Da wurde ich wieder sehr niedergeschlagen. [...]

[Hilfe ist möglich]

Die Barbaresken pflegen jedes Frühjahr eine kleine Flotte auszurüsten, mit der sie dann auf Raub ausfahren. Dies geschah auch im Frühjahr 1798. Sie fuhren nach San Pietro, einer kleinen Insel an der südwestlichen Spitze von Sardinien, und landeten daselbst. Sie raubten und plünderten alles aus und langten mit reicher Beute beladen im Hafen von Goletta, der etwa 3 Stunden von Tunis entfernt liegt,²² wieder an. Mit Freudenschüssen kündeten sie den glücklichen Erfolg ihres Raubzuges an. Nach einigen Tagen wurden die unglücklichen Gefangenen nach Bardo gebracht, um, wie gewöhnlich, verkauft zu werden. Ich sah den Zug anlangen. O Gott, welch ein Anblick! Da waren Alte und Junge, Grosse und Kleine, Väter, Mütter mit noch säugenden Kindern, Schwangere und Einige, welche in diesem Schrecken unzeitige Geburt brachten. Die Zahl der Unglücklichen belief sich auf 997. Sie wurden getrennt und verkauft.

Bei diesem traurigen Ereigniss zeigte sich der französische Gesandte als ein Mann voll Mitleiden und Menschenliebe. Er nahm sich der Elenden nachdrücklich an. Mehr als hundert derselben befreite er unter dem Vorwand, sie hätten der französischen Nation gedient. Viele Gebrechliche und

besonders Kinder erkaufte er mit eigenem Gelde. Alle Tage brachte er solche Unglückliche in seine Wohnung, denn sie wurden nicht alle auf einmal, sondern nach und nach verkauft. [...]

[Neue Hoffnungen und Resignation]

Mehrere Jahre verstrichen wieder auf ähnliche Weise, als eines Tages ein sardinisches Schiff ankam. Auf demselben befand sich ein Oberst, ein geborener Franzose, welcher bevollmächtigt war, wegen Loslassung der Sklaven zu unterhandeln.²³ Ich fand Gelegenheit, diesen Herrn zu sprechen und ihn mit meiner Lage bekannt zu machen. Mitleidsvoll nahm er sich meiner an und rieth mir, noch einen Brief an meine Eltern und an meine Landesobrigkeit zu schreiben und sie zu bitten, dass sie doch für meine Erlösung sorgen möchten. Er versprach diesen Brief zu besorgen und denselben mit einem eigenen Schreiben²⁴ zu begleiten. Mein Landsmann Frischknecht und die 3 Berner thaten wie ich. Dieser Herr flösste uns wieder Muth und Hoffnung ein, indem er versprach, sein Bestes für uns zu thun. Nach Verfluss eines halben Jahres erhielt ich wirklich eine Antwort auf meinen Brief, nebst einem besondern Schreiben an den Obersten, der beauftragt war, uns beide, Frischknecht und mich loszukaufen.²⁵ Der Oberst war aber leider vor Ankunft dieser Briefe wieder abgereiset, und so halfen diese uns weiter nichts, als dass sie uns den guten Willen unserer väterlichen Obrigkeit zeigten, uns zu helfen, und dass wir unseren Muth nicht ganz sinken liessen. – Ich schrieb wieder nach Hause, damit die Sache auf eine andere Art eingeleitet würde.²⁶

20 1800 oder 1801 wurde in den Gemeinden von Appenzell Ausserrhoden bei den Kirchgängerinnen und -gängern eine erste Kollekte für den Freikauf der beiden Sklaven durchgeführt. Vgl. StAAR, Cb.C01-001, S. 1 f.; Tanner, Speicher, S. 614; StAAR, Ms. 022, S. 262: «Es ist während der soldatischen Regierung [= Helvetische Republik] auch eine Steuer vor [= für] diese collectiert worden.»

21 Keiner dieser Briefe ist erhalten.

22 La Goletta liegt etwa 10 km östlich von Tunis.

23 Bisher nicht näher bestimmter Colonel namens «Barthes» (auch «Barthés» und «Barthès»), der mit Landammann Jakob Zellweger-Zuberbühler (1770–1821) bekannt war, vgl. StAAR, Ca.D03-11-04-01 u. Cb.C05-01. (Ein herzliches Dankeschön an Myrta Gegenschatz für die Recherchen in den staatlichen Akten!)

24 Brief von Barthes an Zellweger vom 08.02.1803, in: StAAR, Ca.D03-11-04-01. Es ist darin zum ersten Mal von der Lösegeldsumme von 300 venezianischen Dukaten für jeden Sklaven die Rede. Umgerechnet sind das 2300 bis 2500 Gulden pro Person (vgl. StAAR, Cb.C01-001, S. 2: «Ca. f. 5000»). Laut Michel, Zwischen den Welten [in Vorb.], wurden für den Freikauf eines Berner Sklaven 3500 Franken verlangt. Vgl. <http://www.swistoval.ch>. – Nachdem Hauptmann (= Gemeindepräsident) Jakob Bänziger von Wolfhalden am 5./6.04.1803 an die unbenutzte «freiwillige Steuer» von 1800 erinnert hatte, wurde am 17.06.1803 der Beschluss gefasst, via Landammann der Schweiz an die französische Regierung zu gelangen, um durch deren Vermittlung in Tunis eine «beträchtliche» Verringerung der Lösegeldsumme zu erwirken. StAAR, Cb.C01-001, S. 1 f.

25 Kopie des Briefes an Colonel Barthes vom 14.10.1803, StAAR, Cb.C05-01, S. 119. Pflicht und Mitleid seien die Motive zur Erteilung des Auftrags an Barthes, die Loskaufverhandlungen zu führen. Einzig der hohe Preis für den Freikauf sei ein Hindernis, es brauche hierfür freiwillige Beiträge der Landsleute, d. h. eine weitere Kollekte.

26 Brief vom 10.11.1803, ältester bekannter Brief von Johannes Rohner an seine Eltern, von denen er am 24.05.1802 letztmals gehört hatte, in: Lebensgeschichte (1825, Sonderdruck), S. 27 f. – Als Antwort darauf schrieb Rohners Pate Johannes Züst im Namen der Familie am 07.02.1804 dem «Schiavo in Tunis al Bardo». Jakob Zellweger-Zuberbühler liess diesem Schreiben eine Kopie des unbeantworteten Briefes an Barthes vom 14.10.1803 beilegen mit dem Vermerk: «Die Innlage übergeben dem dasigen Herrn Barthes, französischen Oberst, und sollte er nicht mehr sich in Tunis befinden, so gebet selbe dem sich dort befindenden französischen Minister oder Agenten, der dann ohne Zweifel sich Euer und dess Johannes Frischknecht von Schwellbrunn annehmen und trachten wird, Euch loszukaufen. Trogen, den 11 Febr. 1804, Zellweger, Landammann.» Vgl. StAAR, Cb.C05-01, S. 192 u. ebd., Pa.077-02-02. – Am 02.04.1804 reagierte Barthes – nunmehr in Livorno – auf die Schreiben aus Appenzell Ausserrhoden. Die Lösegeldsumme von gegenwärtig 312 Dukaten pro Sklave sei nicht verhandelbar. In einer Kanzleinotiz steht dazu: «Colonell Barthés à Livourne bemerkt, dass zur Befreyung unsrer in Tunis schmachtenden Landleute, die Verwendung der französischen Regierung gesucht werden müsse.» StAAR, Ca.D03-11-04-01.

Die Zulage übergeben! Ich werde Ihnen davon 2 Briefe französisch
 Obenst. und sollte so müßte man sich in Tunis befinden so gabat schon
 dann sich doch befinden das französische Minister oder Agenten, der
 dann a sua Zweifel sich hat und es Johannes freigeschafft von
 Kaffern kommen ankommen, und traustan wird sich los zu machen.
 Zugru. d. 11. feb. 1804.
 Zellweger
 Landammann

Notiz von Landammann Jakob Zellweger-Zuberbühler vom 11. Februar 1804 an den Sklaven Johannes Rohner in Tunis mit der Bitte, die beigelegten Briefe dem französischen Obersten Barthes bzw. bei dessen Abwesenheit einem anderen französischen Gesandten zu übergeben.
 StAAR, Pa.077-02-02.

Glücklicher als wir waren die Berner.²⁷ Eines Tages kam ein französischer Kaufherr zu uns, er sah mich und wünschte mir freundlich lächelnd einen guten Tag. Eilig fragte ich, was ihn so fröhlich hieher bringe? Da sagte er mir, dass er den Auftrag habe, 3 Sklaven loszukaufen. Ich erschrack sehr; denn ich merkte sogleich, dass es nicht uns 2 Appenzeller, sondern die 3 Berner galt. Nicht dass ich den Bernern ihr Glück nicht gerne gegönnt habe, aber wir seufzten auch nach Freiheit. Ich hatte nun wenigstens wieder sichere Gelegenheit, nach Hause zu schreiben, und ich that es.²⁸ Als ich zwei Tage nachher mit meinem Herrn auf seine Besetzung gehen musste, kamen uns gerade die losgelassenen Berner entgegen, welche im Begriff waren, abzureisen. Wir liefen einander in die Arme, wir weinten, küssten uns, drückten einander die Hände und konnten nur die Worte hervorbringen: Adio! Adio! wir sehen uns nimmermehr! – Selbst das harte Herz meines Herrn wurde weich, so dass er sagte, ich soll mein Lösegeld bringen, und er wolle mich dann gehen lassen.

Nachdem die Berner weg waren, fieng mein Herr aufs Neue wieder an, in mich zu dringen, und sagte: Nun, da deine Landsleute fort sind, solltest du mir zu Liebe die mohamedanische Religion endlich annehmen. Er zeigte mir seine Schätze, versprach mir die Hälfte derselben zu geben und mich zu seinem Bruder anzunehmen, wenn ich seinem Wunsch entspräche. Zu meiner Beschämung muss ich es bekennen, dass ich diesen Versuchungen kaum Widerstand zu leisten vermochte. Ich sah voraus, dass ich im Weigerungsfalle ärger als je würde behandelt werden, und zudem wurde meine Hoffnung, erlöst zu werden, täglich kleiner. Ich hatte in diesem Zeitraum schwere, unruhige Stunden. [...]

[Pflichten eines Haussklaven]

Wenn ich von des Tages Hitze und Last ermattet war – denn ich musste meinem Herrn, wenn er auf die Jagd ritt, nachlaufen und ihm Gewehre und andere Sachen nachtragen – und ich des Nachts mich nach Ruhe sehnte, so durfte ich doch nicht schlafen, sondern musste dem Herrn mit einem Fächer mehr als die halbe Nacht hindurch Kühlung zuwehen, damit er sanft und ruhig schlafen könne. Vor Sonnenaufgang, mit Tagesanbruch schon, musste ich wieder auf den Füßen seyn, und zwar um für meinen Herrn Wasser zu holen und zu wärmen; denn des Morgens wuschen sich die Türken mit warmem Wasser, ehe sie ihr Gebet verrichten. [...]

Einst musste ich mit meinem Herrn auch einen militärischen Feldzug machen, wobei ich wieder viele Beschwerden und Mühseligkeiten zu ertragen hatte. Die Veranlassung zu diesem Zuge war folgende: Ein Bezirk im Inneren des Landes hatte sich geweigert, den gewöhnlichen Tribut zu entrichten. Da wurde nun mein Herr beauftragt, mit 2000 Mann dahin zu ziehen, um die Ungehorsamen zu züchtigen, ihnen ihre Habseligkeiten zu nehmen und die vornehmsten Anführer mit dem Tode zu bestrafen. Da das in den ersten Jahren meines dasigen Aufenthalts geschah, wo ich von der Sprache noch nichts verstand, so glaubte ich, wir müssten irgend eine Burg oder Stadt einnehmen, denn sie nahmen sogar einige Kanonen mit. Wir ritten drei Tage und die dritte ganze Nacht hindurch und kamen mit der Morgendämmerung in die Nähe des Ortes unserer Bestimmung. Zuvor mussten wir noch eine kleine Anhöhe ersteigen und erblickten nun von da aus auf einem schönen ebenen Felde zwei Ortschaften, die etwa eine

27 Zu ihrem Schicksal und den Umständen ihres Freikaufs vgl. Michel, Zwischen den Welten [in Vorb.].

28 Brief von Johannes Rohner an seinen Paten Johannes Züst vom 05.06.1804. Eine Antwort erreichte ihn nicht, woraufhin er am 05.12.1804 unter Bezugnahme auf die heimatliche Postsendung vom

07.02.1804 einen weiteren verzweifelten Brief schrieb. Beide Schreiben sind unterzeichnet mit «ich unglücklicher Sklav» und «infelice schiavo». StAAR, Pa.077-02-03 u. Pa.077-02-04.

Viertelstunde voneinander entfernt lagen. Jede Ortschaft bestand aus 90 bis 100 Gezelten, in welchen die Unglücklichen wohnten. Unsere Mannschaft wurde in zwei Korps geteilt, das eine gieng auf diese, das andere auf jene Ortschaft los. Ein grässliches Geschrei erhebend, gieng der Zug in vollem Galopp hin, schoss die Gewehre auf die Gezelte los, worin die Unglücklichen noch in tiefem Schläfe lagen. Vom Geschrei und Schiessen aufgeschreckt, kamen anfangs etliche Männer heraus, welche in der ersten Wuth sofort niedergehauen wurden. Wir schlugen da unsere Gezelte auf und nahmen die noch übrig gebliebenen Unglücklichen mit all ihren Habseligkeiten gefangen. Wir blieben 14 Tage in dieser Gegend, und alle Tage zog die Mannschaft aus, um zu rauben und zu morden. Sie brachte über 10000 Schafe, viele Kamele, Pferde und Maulthiere zusammen. Endlich langten wir mit vielen gebundenen Gefangenen und mit all dem Raub wohlbehalten in Bardo an. [...]

[Essen im Serail²⁹]

Wenn die Essenszeit da ist, wird von den Sklaven eine Art Tisch oder Tafel mitten in das Zimmer auf den Boden gethan, und zwar in zwei nebeneinander gelegenen Zimmern. Da wird dann die Speise zuerst dem Pascha³⁰ und drei bis vier Personen, welche mit ihm essen, aufgetragen. Hierauf setzen sie sich auf den Boden hin, entweder auf die Knie oder mit kreuzweise übereinander geschlagenen Beinen, denn Stühle oder Sessel sind keine vorhanden. Dann werden ein oder zwei Löffel hingelegt, um ein wenig Suppe zu geniessen, Messer und Gabeln gar keine. Nun greift jeder mit den Händen in die Schüssel und nimmt ein Stück Fleisch, oder was sonst etwa darin liegt, heraus, wie es bei uns bisweilen die Kinder machen, beissen es an, legen es wieder hinein und nehmen ein anderes.

Diese bereits so durchwühlten Schüsseln werden dann auf die zweite Tafel getragen, wo es noch unflätiger, oder wenn ich mich so ausdrücken darf, noch säuischer zugeht. An dieser zweiten Tafel sitzen die Mameluken³¹, unter welchen mein Herr den zweiten Platz einnahm. Dazu kommen denn noch manche andere, z. B. Boten von verschiedenen Ortschaften her und dergleichen, so dass manchmal dreissig und noch mehr Personen beim Essen sind. Da wird natürlich das Bessere immer weggegessen, und was etwa noch übrig bleibt, ist kein Leckerbissen mehr. Es ist eine Art Mehlspeise, wovon meistens übrig bleibt, welche

aus grobem Kornsemmel zubereitet wird, und der Eingebornen Lieblingstracht ist, die sie Gusgs³² nennen. Hievon nehmen sie eine Handvoll nach der andern, drücken's zusammen oder rütteln es in ihren Händen, bis es Kügelchen giebt, und dann essen sie es. Manches von diesen Speisen fällt ihnen auf ihre lange Bärte und bleibt daran hängen; dann strecken sie den Kopf über die Schüssel hin und schütteln das im Bart hängen Gebliebene wieder hinein. Diese Resten, welche für die Sklaven bestimmt sind, sind wahrlich nicht sehr appetitlich, und ich schaute anfangs sauer dazu. Man kann sich aber an vieles gewöhnen, wenn man muss. [...]

[Schwarze Sklaven]

So wie die Tunesen viele Christensklaven haben, so haben sie auch viele schwarze oder Negersklaven, mit denen sie eigentlichen Handel treiben. Viele Häuser halten viele solcher Sklaven männlichen und weiblichen Geschlechts nur, um Kinder zu erzeugen, welche sie ihnen dann bald wegnehmen und verkaufen. [...]

Die Vermöglichen in Tunis lassen öfters Sklaven männlichen Geschlechts verstümmeln, um sie zu Hütern ihres Hauses oder vielmehr zu Wächtern ihrer Frauen zu machen. Diese Frauen dürfen vom Anfang ihres Ehestandes an, bis zu ihrem Tode keinen Schritt zum Haus hinaus thun. [...]

[Krankheiten]

Es sterben unter den Türken oft in kurzer Zeit gar viele Menschen an pestartigen Krankheiten; und diese Krankheiten entstehen meines Erachtens meistens aus Unreinlichkeit. Wenn man in einer türkischen Stadt auf den Strassen wandelt, so möchte man fast immer die Nase zuhalten wegen des gräulichen Gestanks, der überall herrscht. Nicht selten stösst man auf todte Thiere, Kameele, Esel und dergleichen, welche niemand bei Seite räumt, sondern die auf öffentlicher Strasse faulen. Wer dieses Anblicks und dieser Ausdünstungen nicht gewohnt ist, wird beinahe ohnmächtig. [...] Es ist mithin kein Wunder, wenn an einem solchen Ort schon bisweilen die Pest ausbricht, welche viele Tausende hinrafft. Das Betrübteste hiebei aber ist, dass diese Krankheiten sich dann ausbreiten und oft in christliche Länder gebracht werden. So sind schon viele Unschuldige das Opfer türkischer Sauerei geworden.

29 Das Serail war der Palast des Beys von Bardo.

30 Pascha = Bey, also Hammuda al-Husain.

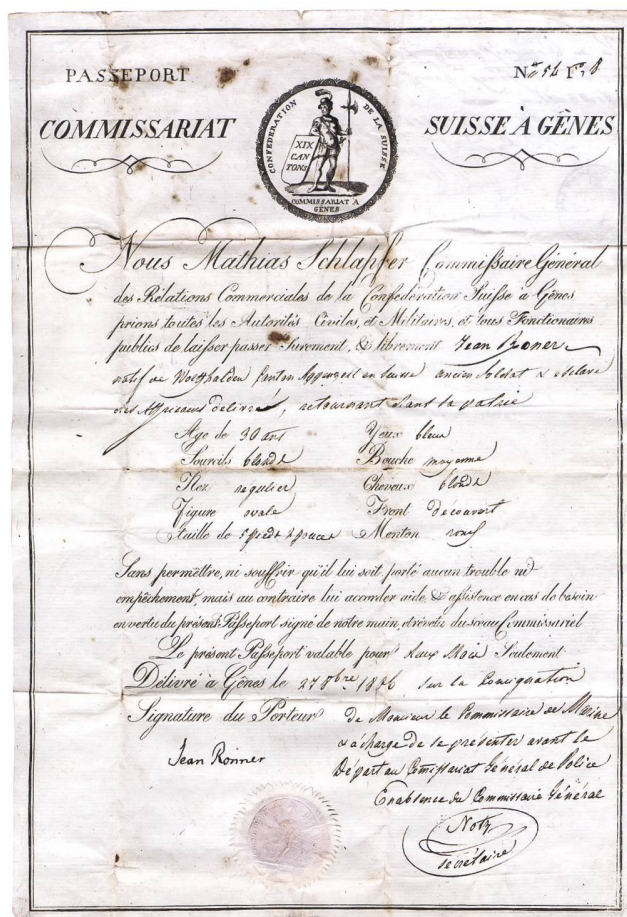
31 Mam(e)luken hiessen die häufig als Knaben versklavten, im Militär eingesetzten und nach ihrer (Zwangs-)Konvertierung zum Islam freigelassenen Männer aus Randgebieten des Osmanischen Reichs.

Soliman Aga, Johannes Rohners «Herr», war nicht nur Renegat, sondern gehörte zu den obersten Mameluken im Serail.

32 Couscous, zubereitet auf der Basis von Weizengriess («grober Kornsemmel»).

Im Frühjahr 1806 bekam der Gesandte Befehl, alle Genuesen zu erlösen.³⁵ Uns zwei, Frischknecht und mich, setzte er auf die gleiche Liste und verlangte nun vom Pascha die Loslassung von 180 Personen. Der Pascha sagte ihm anfänglich, dass er die Sklaven nicht anders als für das bestimmte Lösegeld freilasse. Der Konsul erwiderte, dass er dieselben als ein Geschenk für den Kaiser Napoleon von ihm begehre. Ueber dieses Begehren wurde der Pascha zornig und befahl ihm, sich zu entfernen. [...] Nach einiger Zeit berief ihn aber der Pascha wieder von selbst und sagte: er wolle ihm dieselben, jeden um 400 spanische Thaler, lassen. Der Konsul anerkant ihm 200, mit der Bemerkung, dass jetzt eben ein Schiff segelfertig sey, um nach Frankreich abzufahren, und dass er des Pascha Gesinnungen dem Kaiser zu wissen thun wolle. Der Pascha, hierüber entrüstet, sagte, dass er den Kaiser gar nicht fürchte und sich nicht um ihn bekümmere und liess den Konsul gehen. Vor Verfluss einer Viertelstunde liess er ihn aber wieder holen und versprach, sie ihm für 300 Thaler zu geben. Der Konsul willigte endlich ein und beehrte vom Pascha eine schriftliche Vollmacht, dass er die genannten Personen an den verschiedenen Orten abholen möchte, wo sie arbeiteten, und erhielt sie.

Jetzt sagte mein Herr zu mir: Wenn gleich alle Sklaven ausgelöst würden, so lasse er mich doch nicht gehen. Ich konnte ihm nur mit Thränen antworten. Nachdem der Konsul alle andern beieinander hatte, kam er nach Bardo, um auch mich abzuholen. Er erhielt aber abschlägige Antwort von meinem Herrn. Ich lasse diesen Hund nicht fort, sagte er. In meiner äussersten Bestürzung fasste ich den Konsul bei seinen Kleidern und sagte, ich lasse ihn nicht mehr los, entweder wolle ich mit ihm gehen oder jetzt gleich zu seinen Füssen sterben. Dies war freilich ein gewagter Schritt, in meiner Lage aber zu entschuldigen. Mein Herr ward anfänglich zornig, nach einigem Besinnen sagte er aber: Geh', pack dich, du Hund! Ich mag dich Undankbaren nicht mehr sehen. Wie gerne ich diesen Abschied hörte, lässt sich denken. Dieser mir unvergessliche Tag war der 10. Aug. 1806. Nun nahm ich Abschied von den zurückbleibenden Unglücklichen und trat frohlockend mit meinem Befreier den Weg nach Tunis an. Es ist unmöglich zu beschreiben, wie mir zu Muthe war. In Tunis blieben wir noch eine Woche, feierten den 15. Aug. noch mit grossen Freuden das Napoleonsfest und giengen dann den 20. zu Schiffe. Neun Tage nachher langten wir wohl-



Passeport für Johannes Rohner für die Rückreise, ausgestellt am 27./28. Oktober 1806 von Matthias Schläpfer, Schweizer Handelskommissar und Geschäftsführer des Handelshauses Zellweger von Trogen in Genua. StAAR, Pa.077-02-05.

behalten in Livorno an, wo wir 40 Tage Quarantaine halten mussten. Von da fuhren wir nach Genua und bekamen daselbst von dem schweizerischen Geschäftsträger Reisegeld und Pässe.³⁶ Unsere weitere Reise machten wir zu Fuss, und das heisseste Verlangen nach unserm Vaterland und unsern Familien beflügelte unsere Schritte. Den 14. Nov. 1806 langten wir glücklich bei den lieben Unsrigen an, nachdem unsere Sklaverei volle 10 Jahre gedauert hatte. [...]

35 Am 30.03.1806 wurde Joseph Bonaparte (1768–1844), ein Bruder Napoleons, zum König von Neapel gekrönt. In der Chronik von Fisch heisst es: «Durch Verwendung eines Bruders von Buonaparte wurden sie [die beiden Appenzeller] unentgeltlich aus der Sklaverey befreit und kamen Anno 1806 in ihr Vaterland zurück!» StAAR, Ms. 022, S. 268. Es ist davon auszugehen, dass nicht die «genuesische Flagge», sondern der Umstand, dass Rohner und Frischknecht als neapolitanische Söldner versklavt worden waren, zu ihrem Freikauf zusammen mit zahlreichen anderen, die das gleiche Schicksal teilten, führte.

36 Matthias Schläpfer (1763–1830), Schweizer Handelskommissar und Geschäftsführer des Handelshauses Zellweger von Trogen in Genua, stellte die Pässe am 27./28.10.1806 aus, vgl. StAAR, Pa.077-02-05. Am 09.11.1806 schrieb er, eingeflochten in einen Handelsbrief an seinen Geschäftspartner Landammann Jakob Zellweger-Zuberbühler die folgenden zwei Zeilen: «Sie werden schon aus dem vor 8 tätigen Handelsbrief ersehen haben, dass die zwey Appenzeller Schclaven hier angekommen und nach dem Vaterland verrest sind.» KBAR, Fa Zellweger 41/B : SchlM : 1806.11.05.

Versklavt wie viele, dokumentiert wie wenige: zum Schicksal des Johannes Rohner

Heidi Eisenhut

Christliche Sklaven

Die Reisläufer Johannes Rohner (1777–1855) von Heiden und Johannes Frischknecht von Schwellbrunn³⁷ waren keine Einzelfälle. Hunderttausende Christinnen und Christen – Seeleute, Söldner, Handels- und andere Schiffsreisende, aber auch Bewohnerinnen und Bewohner von Küstengebieten – wurden zwischen dem 16. und dem beginnenden 19. Jahrhundert im Mittelmeerraum von «türkischen» Piraten verschleppt. Sie wurden auf den Märkten von Algier, Salé, Tunis oder Tripolis als Haus- oder Arbeitsklaven verkauft.³⁸ Das Geschäft war lukrativ: Schätzungen zufolge bestritten die osmanischen Satelliten an der nordafrikanischen Küste zeitweise bis zu 25 Prozent ihres Haushalts über Lösegeld aus Europa, das für den Freikauf versklavter Landsleute gesammelt wurde.³⁹ Bestand bei einem Sklaven aufgrund seiner Herkunft wenig Hoffnung auf finanzielle Unterstützung aus der Heimat, endete er häufig als Ruderer auf einer Galeere. Bei Sklaven aus sozial besseren Verhältnissen wurde auf Lösegeld gesetzt und insistiert, oder es wurde versucht, die Entrechteten zu einem Übertritt zum Islam zu bewegen, was nicht selten zur Folge hatte, dass sie Karriere machten, jedoch das Osmanische Reich nicht mehr verlassen durften.⁴⁰ Bisweilen wurden versklavte Christen im Austausch gegen versklavte Muslime freigelassen. Denn schätzungsweise ebensoviele Musliminnen und Muslime wurden durch die Beutezüge der Malteser-Ritter und anderer christlicher Korsaren verschleppt und auf den europäischen Sklavenmärkten in Málaga, Malta, Livorno oder Marseille verkauft.⁴¹ Sowohl die Möglichkeit des Freikaufs und des Austauschs als auch die Option, als Konvertitin oder Renegat sozial aufzusteigen, unterscheiden sich im Kern von der zahlenmässig ganz andere Dimensionen erreichenden transatlantischen

(Plantagen-)Sklaverei, in der solche «Chancen» nicht vorgesehen waren.⁴²

Die Freibeuterei, wie sie für die pauschal als «Barbarei» oder Berber- bzw. Barbareskenstaaten bezeichneten Gebiete im heutigen Maghreb charakteristisch wurde, nahm ihren Anfang mit den Raubzügen des Korsarenfürsten Chaireddin Barbarossa (um 1478–1546). Dieser unterstellte während der erfolgreichen Regentschaft von Sultan Süleyman I. in Istanbul 1529 die nordafrikanische Küste der Oberhoheit der Osmanen. Beendet wurde dieses Kapitel Mittelmeergeschichte nach zwei «Barbareskenkriegen», die US-Präsident Thomas Jeffersons Navy 1801–1805 und 1815 austrug, und mit der europäischen Kolonialpolitik, darunter der Annexion Algiers durch Frankreich im Jahr 1830.⁴³

Appenzellische Beispiele

Die versklavten Söldner Rohner und Frischknecht stehen stellvertretend für ein Phänomen, das trotz zahlreicher Textzeugnisse – auch literarischer wie Miguel de Cervantes' «Don Quijote» (1605/1615) und Daniel Defoes «Robinson Crusoe» (1719)⁴⁴ – im kollektiven Geschichtsbewusstsein Europas nicht mehr präsent ist. Das darf als erstaunlich bezeichnet werden, denn selbst in der kleinräumigen appenzellischen Heimat der beiden Reisläufer sind ihre Schicksale nicht die einzigen dokumentierten und rezipierten.⁴⁵ Auf zwei weitere soll hier kurz eingegangen werden.

Das erste datiert ins beginnende 18. Jahrhundert. Quelle ist das «Verzeichnis der Abgestorbenen» im Kirchenbuch von Speicher, das die Lebensgeschichte von Enz Schittli (1673–1725) überliefert. Der Ortspfarrer und spätere Appenzeller

37 Der Name erscheint in den Quellen mehrfach, vgl. StAAR, ZKB-03-B02 u. ZKB-03-B03, eine eindeutige Zuordnung ist nicht möglich.

38 Davis, *Christian Slaves*, S. 28. Er spricht von 1,25 Mio. Sklavinnen und Sklaven. Solche Zahlen sind jedoch Hochrechnungen und umstritten. – Für die jüngsten Forschungsergebnisse vgl. das Projekt «ESCAPE – European Slaves: Christians in African Pirate Encounters. Barbary Coast Captivity Narratives (1550–1780)» der Universität Innsbruck (Laufzeit 2014–2019). Aus diesem Projekt u. a. hervorgegangen: Klarer, *Verschleppt, verkauft, versklavt*, Einleitung S. 9–45, hier S. 9.

39 Ebd., S. 9 u. 29–32.

40 Ebd., S. 24 u. ab S. 49 Sklavenberichte. Diese illustrieren die Schicksale sowohl eines Galeerensklaven als auch eines Renegaten.

41 Ebd., S. 9, 16 u. 23; Zeuske, *Handbuch Geschichte der Sklaverei*, Bd. 2, S. 789, 815 f., 834–836 u. a.

42 Klarer, *Verschleppt, verkauft, versklavt*, S. 24.

43 Ebd., S. 23 f.

44 Ebd., S. 35–44; ders., *ESCAPE*.

45 Quellen sind staatliche Akten, Kirchenbücher, chronikalische Aufzeichnungen, Briefe, Kleindruckschriften oder Zeitungen und Zeitschriften. – Witschi, *Appenzeller in aller Welt*, S. 289–291, widmet appenzellischen Sklavenschicksalen ein kurzes Kapitel.

Chronist Gabriel Walser widmete während seiner langen Amtszeit niemandem sonst einen derart ausführlichen Kirchenbucheintrag.⁴⁶ Als 13-jähriger Knabe hatte Schittli venezianische Kriegsdienste angenommen. Nach knapp zwei Jahren «wurde er von Türken gefangen und musste 20 Jahr und 7 Monath als Slav dienen under vilen aussgestandenen Gefahren». Er war Galeerensklave und überlebte zweimal einen Blitzschlag auf See. Die Wintermonate verbrachte er in Korinth, Thessaloniki und in der Levante, im östlichen Mittelmeerraum, vermutlich in *bagnos*, wie die Sklavengefangnisse der Küstenstädte genannt wurden. Seine im Kirchenbuch geschilderte Flucht ist spektakulär: «1719 sprang er mit 6 Slaven in einen Boot, und schiffeten 3 Tag lang ohne einig Speiss und Tranck zu geniessen auf dem wilden Meer herumb, bis sie endlich in Levante durch Göttliche Vorsehung ein Venetianisch Schiff angetroffen, auf deme sie nach Venedig gekommen: hierauff kam er glücklich nacher Hauss.» Der Kirchenbucheintrag schliesst mit dem Vermerk, dass Schittli mit 50, am 5. April 1724, zum ersten Mal das Abendmahl nahm, am 12. April 1724 heiratete und am 3. Januar 1725 zu Grabe getragen wurde.⁴⁷ Publizistisch fand die Geschichte mit dem Vermerk «tragisches Schicksal» knapp 130 Jahre später Niederschlag in Bartholome Tanners Chronik der Gemeinde Speicher.⁴⁸

Das zweite Beispiel ist 50 Jahre jünger. Unter dem Titel «Mein Schicksal» veröffentlichte der Herisauer Johann Conrad Knellwolf (geb. 1739⁴⁹) nach seinem Freikauf aus der Sklaverei 1774 eine achtseitige Broschüre mit dem Zweck, seine «wahrhafte Erzählung» für wenig Geld unter die Leute zu bringen, um mit dem Erlös sein «Stück Brod» selbst verdienen zu können.⁵⁰ In den Bibliotheken und Archiven der Ostschweiz ist die in Zürich erschienene Kleindruckschrift nicht überliefert. Ein St. Galler Genealoge entdeckte aber 1988 in familiengeschichtlichen Unterlagen eine handschriftliche Version des Berichts und publizierte den Text in der «Appenzeller Zeitung».⁵¹ Bemerkenswert an Knellwolfs Erzählung sind einige Ereignisse, die sein Schicksal direkt mit demjenigen von Rohner und Frischknecht vergleichen lassen. Wie die beiden nach Tunis verschleppten Reisläufer wurde der sich als Handelsmann mit «Mousselinen und Spitz» erprobende ehemalige Schafhirt nach dem Überfall durch die Korsaren «nackend aus-

gezogen» und «an Ketten gebunden wie das Vieh». Zielort seiner Deportation war Algier, wo die Gefangenen zuerst dem Bey vorgeführt und anschliessend auf dem Markt verkauft wurden. Knellwolf wurde von einem Schwarzen erworben und als Arbeitssklave vor den Pflug gespannt. Da er mit seinen Leidensgenossen den Aufseher, einen «Moor», der ihnen kein Wasser geben wollte, verprügelte, kassierten sie je 1000 Schläge auf die Fusssohlen, und es wurden ihnen zusätzlich «die Sollen von den Füessen weggeschnitten und mit Essig und Salz gerieben». Diese Verstümmelung führte dazu, dass Knellwolf monatelang weder stehen noch gehen konnte. Er wurde erneut verkauft und musste zwei weitere Jahre den Pflug ziehen, bevor der Bey ihn erwarb und als Raubtierpfleger einsetzte. Seiner «guten Aufführung» verdankte er, dass er beim holländischen Gesandten unterkam, der seinerseits dem Bey für den entliehenen Sklaven eine Kaution und monatlich eine «Miete» zu bezahlen hatte. Anders als in Rohners Erzählung ist bei Knellwolf nicht die Rede davon, dass man ihn zu einem Abfall vom christlichen Glauben bewegen wollte. Auch gibt es keine Hinweise darauf, dass ihm empfohlen wurde, nach Hause zu schreiben, mit der Absicht, Lösegeld einzufordern. Letzteres scheint nicht notwendig gewesen zu sein, da sich in der Habsburgermonarchie damals noch der Mönchsorden der Trinitarier für die Befreiung christlicher Gefangener einsetzte.⁵² Knellwolf wurde zusammen mit 51 weiteren Sklaven, auch fünf Eidgenossen, darunter eine Frau aus der Pfarrei Horgen im Kanton Zürich, 1773 freigekauft. Der Preis für den 33-Jährigen, der acht Jahre in Algier versklavt war, betrug 994 Gulden und 20 Kreuzer.⁵³ Die Befreiten wurden in Wien von Königin Maria Theresia von Österreich und ihrem Sohn Kaiser Joseph II. feierlich empfangen und durften an deren Tafel speisen. Ihre Bärte, die sie «bis auf Wien» trugen, mussten sie auf Befehl des Kaisers «wegschneiden».⁵⁴

Rohners Berichte von 1808 und 1825

Auch die Sklaverei-Geschichte von Johannes Rohner und Johannes Frischknecht erschien wenige Monate nach deren Freilassung im Druck, allerdings nicht in der Ich-Form und im Selbstverlag, sondern als Reportage im «Appenzel-

46 StAAR, ZKB-11-B02, S. 446.

47 Ebd. – Seine Ehefrau hiess Anna Kürsteiner.

48 Tanner, Speicher, S. 623. – Schittli wird dort unter «Hans Konrad» erwähnt. Dieser Vorname erscheint zusammen mit fehlerhaften Interpretationen der Walser'schen Quelle auch bei Koller/Signer, Appenzellisches Wappen- und Geschlechterbuch, S. 290.

49 StAAR, ZKB-02-B02, S. 286.

50 Knellwolf, Mein Schicksal, S. 7 (aufgefunden dank Myrta Gegenschatz, StAAR).

51 Appenzeller Zeitung, 25.01.1988, eingeleitet durch: «Ein Herisauer in der Sklaverei, Hinweis auf den Fund des handschriftlichen Originaltexts durch Bruno Nussbaumer.» Ob es sich hierbei um das Original oder um eine Abschrift der Druckschrift handelt, muss offen bleiben. – Zit. auch bei Witschi, Appenzeller in aller Welt, S. 290 f.

52 Vgl. hierzu Watzka-Pauli, Triumph der Barmherzigkeit.

53 Knellwolf, Mein Schicksal, S. 5; Verzeichniss der gefangenen Christen, Nr. 111.

54 Knellwolf, Mein Schicksal, S. 6.

ler Kalender».⁵⁵ Dieser hatte als Unterhaltungsblatt die Funktion, Wissenswertes aus aller Welt volksnah zu vermitteln.⁵⁶ Das Thema «Sklaverei» und «Christen-Sklaven» war seit den 1730er-Jahren in der Rubrik «Merckwürdige Begebenheiten» regelmässig vertreten.⁵⁷

Der Bericht über Rohner und Frischknecht trägt den Titel «Vorstellung und kurze Beschreibung zweyer aus der Sklaverey zu Tunis zurückgekommener Schweizer». Mit gut vier Seiten ist er der längste Beitrag der Rubrik, die mit 22 Seiten ein Drittel des Kalenders von 1808 füllt. Eingeleitet wird er mit einem fast ganzseitigen Holzschnitt, der unter Fig. I. den «Haus-Sklaven» Johannes Rohner «in der Kleidung eines Bedienten» und unter Fig. II. Johannes Frischknecht «in der Kleidung der gewöhnlichen Arbeits-Sklaven» zeigt. Über dessen Schicksal heisst es im Text: «Frischknecht kam in die Kalkarbeit⁵⁸, und hatte entsetzlich strenge Arbeit, [...] alle Monat bekam derselbe etwas schlechtes Korn, etwas Oliven, ein halb Maass Oel und des Tags zwey kleine kaum geniessbare Brod; auch er bekam oft Schläge, und einmal, als er nicht gleich fertig werden konnte mit seinem Tagewerke, 300 solcher auf einmal. Sie beyde durften einander öffentlich nicht besuchen; doch sahen und sprachen sie sich zuweilen heimlich.»⁵⁹

Diese Episode ist in der auf 23 Textseiten erweiterten autobiografischen Version von Rohners Bericht, die 1825 in der Wochenzeitung «Der Bürger- und Bauernfreund» bei Wegelin und Rätzer in St. Gallen ohne Illustrationen erschien, nicht überliefert.⁶⁰ Über Frischknecht ist darin nur zu erfahren, dass er zusammen mit Rohner in Gefangenschaft geriet, dass es bei den Verhandlungen um die Freilassung immer um beide ging und dass sie gemeinsam in die Heimat zurückkehrten. Entsprechend fokussiert der Titel der Erzählung nun nicht mehr auf zwei Sklaven, sondern nur noch auf «Das Merkwürdigste aus der Lebensgeschichte eines Appenzellers, der 10 Jahre in afrikanischer Sklaverei war». Das positive Echo der Leserschaft auf Rohners Bericht veranlasste den Verlag noch im gleichen Jahr zur Herausgabe eines Sonderdrucks.⁶¹ In einer Rezension im «Appenzellischen Monatsblatt» heisst es dazu: «So we-

nig nun dieses Schriftchen weder wissenschaftliches noch literarisches Interesse gewährt, so müssen wir doch gestehen, dass wir dasselbe wegen der natürlichen und höchst anziehenden Art der Erzählung und wegen der in demselben vorkommenden, mit gesundem Menschenverstand und mit Unbefangenheit angestellten Beobachtungen über Sitten und Gebräuche der Barbaresken [...] schätzen.»⁶²

Die Broschüre wurde 1838 in unveränderter Form ein zweites Mal aufgelegt, diesmal bei Brentano in St. Gallen.⁶³ Auszüge erschienen 1836 und 1844 im Kapitel «Rechter Christensinn» im «Buch der Tugenden», einem pädagogischen Buch mit Exempla «edler Thaten und Handlungen für die deutsche Jugend aller Stände», von F. M. Glatz und in der Geschichte der Gemeinde Heiden, die Lehrer Michael Rohner, einer der Söhne des Sklaven, 1867 herausgab.⁶⁴

Ähnlich wie im Falle von Knellwolfs «Mein Schicksal» wurde ein Manuskript der autobiografischen Version von Rohners Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert in einem Privatbestand wiederentdeckt und der Zeitung, dem «Appenzeller Anzeiger» in Heiden, zur Veröffentlichung zugestellt.⁶⁵ 1956 folgte der «Häädler Kalender» einem Hinweis des Geschichtsforschers Otto Frehner, der 1953 im gleichen Blatt über Appenzeller in sardinischen Kriegsdiensten geschrieben und dabei Rohners Lebensgeschichte erwähnt hatte, und druckte die Erzählung erneut, diesmal ergänzt durch vier Illustrationen von Melchior Annen.⁶⁶ 2017 schliesslich gab der Lokalhistoriker Ernst Züst den Text im Selbstverlag heraus.⁶⁷

Besonderheiten der autobiografischen Version

Johannes Rohners erweiterte Version von 1825 enthält im Unterschied zum Text im «Appenzeller Kalender» zahlreiche Werturteile. Anders als der Rezensent im Monatsblatt schrieb,⁶⁸ ist der Blick des ehemaligen Sklaven auf das Fremde nicht unbefangen, sondern bestätigt, ja verstärkt Stereotype. Die nachfolgenden Beispiele vermitteln einen Eindruck davon.

55 Appenzeller Kalender 1808 (gedruckt 1807).

56 Schläpfer, Pressegeschichte, hier v. a. S. 9–22.

57 Sämtliche Ausgaben des Appenzeller Kalenders ab 1722 sind zu finden unter www.e-periodica.ch/digbib/volumes?UID=apk-001; ein längerer Text über «Christen-Sklaven» erschien 1752.

58 Er wurde in einem Steinbruch zum Kalksteinabbau eingesetzt.

59 Appenzeller Kalender 1808, zweite Textseite des Berichts.

60 Der Bürger- und Bauernfreund Jg. 9, Nrn. 38–44, 21. Sept.–2. Nov. 1825.

61 Rohner, Lebensgeschichte (1825, Sonderdruck).

62 Appenzellisches Monatsblatt, Februar 1826, S. 30 f.

63 Rohner, Lebensgeschichte (1838).

64 Glatz, Buch der Tugenden, Bd. 1, S. 54–58 (die Erzählung wurde leicht angepasst); Rohner, Gemeinde Heiden, S. 64–73. Die beiden Auszüge setzen je unterschiedliche Schwerpunkte.

65 Appenzeller Anzeiger Jg. 52, Nrn. 142–148, 29. Nov.–13. Dez. 1924.

66 Häädler Kalender 1954 und 1957. – Melchior Annen starb Anfang 1954. Bericht und Illustrationen waren somit spätestens 1953 zur Veröffentlichung vorbereitet. Siehe Abb. auf S. 70.

67 Züst, Hohl und Rohner, o. S. (Nachwort). – Erwähnungen fand die Lebensgeschichte Rohners in jüngerer Zeit u. a. bei Witschi, Appenzeller in aller Welt, S. 71–73 u. 290 f., sowie Hoesli, Befreiung aus osmanischer Sklaverei, S. 124 f.

68 Vgl. Appenzellisches Monatsblatt, Februar 1826, S. 30 f.

Das Gebet «der Türken» sei «eine kindische, fast lächerliche Zeremonie», befand der Christ, nachdem er berichtet hatte, dass er seinem Herrn nachts kühle Luft zuwehen und vor Sonnenaufgang Wasser holen und wärmen musste für die Waschung vor dem Morgengebet.⁶⁹ «Wie die Kinder» würden sich «die Türken» auch an der Tafel benehmen. Es werde mit den Händen gegessen, und es gehe «unflätig» – sogar «säuisch» – zu.⁷⁰ In den Städten herrsche ein fürchterlicher Gestank: «Todte Thiere, Kameele, Esel und dergleichen» würden einfach liegen gelassen. «Pestartige Krankheiten» entstünden aus Unreinlichkeit, breiteten sich aus und kämen auch in christliche Länder: «So sind schon viele Unschuldige das Opfer türkischer Sauerei geworden», hielt er fest.⁷¹

Oben nicht abgedruckt sind dreieinhalb Textseiten über zwei Renegaten, einen Lutheraner und einen polnischen Katholiken, im Serail. Der Katholik – jung und schön, aber «böse und gottsvergessen», zudem verbotenerweise ein Tabakraucher – bezeichnete Rohner als «reformierten Ketzer». Die im Ganzen traurigen Schicksale der beiden vom christlichen Glauben Abgefallenen sah Rohner als Beweis dafür, dass sich seine Standhaftigkeit lohnte, und als Zeugnisse für die Überlegenheit der protestantischen Konfession.⁷²

Johannes Rohner schob in die autobiografische Version zudem längere Passagen ein, die von Misshandlungen durch Schläge auf die Fusssohlen oder grundloses Anspucken, Ohrfeigen und Beschimpfen durch den Pascha im Serail oder den Aga erzählen.⁷³ Ebenfalls dank der erweiterten Version bekannt sind die Schilderungen eines Freibeuterraubzugs nach Sardinien,⁷⁴ einer militärischen Strafexpedition gegen die eigenen Landsleute⁷⁵ und der «Zucht» schwarzer Sklaven.⁷⁶

Weitere Dokumente und aktuelle Forschungen

2001 gelangten durch eine Schenkung an das Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden Nachlassteile der Familie Rohner von Heiden, darunter Originalbriefe von und an sowie Le-

bensdokumente zum Sklaven Johannes Rohner, in die Hände der Öffentlichkeit.⁷⁷ Das ist ein riesiger Glücksfall und machte es möglich, zusammen mit weiteren Archivunterlagen eine Chronologie des Freikaufs zu rekonstruieren, die im obigen Textauszug in die Fussnoten eingeflossen ist. Die Transkription, Auswertung und Veröffentlichung dieser Dokumente ist im Rahmen einer Bachelorarbeit an der Universität Luzern im Gang.⁷⁸

Wie der Vater, so die Söhne? Ein Ausblick

Nachdem Johannes Rohner und Johannes Frischknecht am 14. November 1806 zuhause angekommen waren, bekamen sie vom Grossen Rat von Appenzell Ausserrhoden am 3. Dezember je 200 Gulden aus der für die Freilassung gesammelten, aber nicht gebrauchten Kollekte zugesprochen.⁷⁹ Rohner holte seine religiöse Unterweisung nach, feierte an Ostern 1807 zum ersten Mal das Abendmahl und heiratete am 23. Juni in der Kirche Thal Elsbeth Züst (1784–1859).⁸⁰ Die Familie lebte später in der Liegenschaft Boden 341 in Wolfhalden, direkt an der Grenze zum Kanton St. Gallen.⁸¹ Bis 1829 kamen zehn Kinder zur Welt, drei Söhne und eine Tochter lebten noch, als Rohner 1855 starb.⁸² Zwei Söhne, Johannes (1810–1857) und Heinrich (1829–1900), waren Buchdrucker. Der ältere betrieb zunächst in Heiden und ab 1836 in Altstätten eine Druckerei. Hier gründete er u. a. den «Boten im Rheintal», mit dem die Geschichte der Rheintaler Presse ihren Anfang nahm.⁸³ Mangels Erfolgs seiner Unternehmungen wanderte er 1846 mit seiner Familie nach Nordamerika aus⁸⁴ und blieb bis zu seinem Lebensende auf der radikal-demokratischen Linie publizistisch aktiv.⁸⁵ Sein jüngerer Bruder Heinrich folgte ihm 1847 nach und versuchte sich ab 1849 als Goldgräber in Kalifornien. Um 1855 war «Henry», wie er sich nun nannte, Mitgründer und 1857 erster Postmaster der Siedlung Eel River unweit der kalifornischen Küste, 400 Kilometer nördlich von San Francisco. Unter dem Titel «Das Interessanteste aus dem sechsjährigen Tagebuch des Goldgräbers H. Rohner» liess er in Altstätten seine Goldrausch-Geschichte drucken.⁸⁶ Die Reminiszenz an die

69 Rohner, Lebensgeschichte (1825, Sonderdruck), S. 16. Die Passage zum Gebet fehlt im obigen Textauszug.

70 Ebd., S. 19 f.

71 Ebd., S. 23.

72 Ebd., S. 13–16.

73 Ebd., S. 7, 9 f. u. a.

74 Ebd., S. 8 u. 24.

75 Ebd., S. 17 f.

76 Ebd., S. 22.

77 StAAR, Pa.077; Hürlmann, Appenzeller Sklave, in: Appenzeller Zeitung, 10.06.2002.

78 Michel, Zwischen den Welten.

79 StAAR, Ms. 022, S. 268; ebd., Cb.B02-02, S. 219. Den Gemeinden wurde empfohlen, die restliche Summe u. a. den vom Bergsturz in Arth-Goldau

in Schwyz Geschädigten zukommen zu lassen, vgl. z. B. KBAR, Ms. 69, Bd. 4, S. 147; StAAR, Cb.C01-001, S. 34.

80 Rohner, Lebensgeschichte (1825, Sonderdruck), S. 26. Zur Heirat vgl. StAAR, ZKB-16-B08, S. 82; ebd., Pa.077-02-01, Eheschein, nennt den 09.06.1807.

81 Züst, Hohl und Rohner, o. S.; ders., Wolfhalden, S. 153 (mit Abb.).

82 Rohner, Gemeinde Heiden, S. 65; StAAR, Pa.077-02-06.

83 Vgl. Schläpfer, Pressegeschichte, S. 58–60, 76; zuletzt Rohner, Rheintaler Presse, S. 30–37, hier S. 30.

84 Kurzbericht der Schiffsreise, in: St. Galler Zeitung, 02.12.1846.

85 Rohner, Rheintaler Presse, S. 36 f.

86 Rohner, Tagebuch des Goldgräbers, 31 S. – Vgl. auch Witschi, Appenzeller in aller Welt, S. 148 u. 150.

Abenteuergeschichte seines Vaters, die unter dem Titel «Das Merkwürdigste aus der Lebensgeschichte eines Appenzellers, der 10 Jahre in afrikanischer Sklaverei war» veröffentlicht wurde, ist offensichtlich. Zu Ehren von Henry Rohner erhielt Eel River 1874 den Namen Rohnerville.⁸⁷ Der dritte Sohn von Johannes und Elsbeth Rohner-Züst, Michael (1823–1879), sorgte als Lehrer und Chronist in Heiden dafür, dass die Reiseberichte seines Vaters und seines Bruders nicht in Vergessenheit gerieten.⁸⁸

Ungedruckte Quellen

KBAR, Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden

Fa.Zellweger 41/B : SchIM : 1806.11.09, Brief von Matthias Schläpfer an Jakob Zellweger-Zuberbühler.
Ms. 69, Sturzenegger, Michael, Chronik der Gemeinde Trogen, Bd. 4, 1800–1817.

StaAR, Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden

Ca.D03-11-04-01, Verschiedenes. Italien: Livorno. Johannes Frischknecht, Schwellbrunn und Johannes Rohner, Heiden. Sklaverei [...], 1804.
Cb.B02-02, Neue und Alte Räte/Grosser Rat: Protokoll, 1803–1815.
Cb.C01-001, Landeskommissionen und Standeshäupter: Protokoll, 1803–1833.
Cb.C05-01, Regierungskanzlei. Briefkopierbuch A, 1803–1804.
Ms.022, Fisch, Johannes. Chronick, oder Beschreibung von Schweizerischen Natur- und politischen Begebenheiten, besonders den Kanton Appenzell betreffend [...], den 24. April 1798 bis Anno 1806.
Pa.077, Nachlässe Familie Rohner, Heiden, 18.–20. Jh.
Pa.077-02, Teilbestand Johannes Rohner (1777–1855), Sklave, Söldner, 1804–1855.
Pa.077-02-01, Tauf- und Eheschein von Johannes Rohner, 01.08.1809.
Pa.077-02-02, Brief an Johannes Rohner von Götti Johannes Züst mit Notiz von Landammann Jakob Zellweger-Zuberbühler, 07./11.02.1804.
Pa.077-02-03, Brief von Johannes Rohner an seine Eltern, 05.12.1804.
Pa.077-02-04, Brief von Johannes Rohner an Götti Johannes Züst, 05.06.1804.
Pa.077-02-05, Pass des Schweizer Konsulats Genua für Johannes Rohner, 27./28.10.1806.
Pa.077-02-06, Erbrotel für Sohn Michael Rohner, 17.12.1855.
ZKB-02-B02, Herisau, Kirchenbuch, Bd. 2, 1553–1855.
ZKB-03-B02, Schwellbrunn, Kirchenbuch, Bd. 2, 1648–1778.
ZKB-03-B03, Schwellbrunn, Kirchenbuch, Bd. 3, 1754–1830.
ZKB-11-B02, Speicher, Kirchenbuch, Bd. 2, 1715–1792.
ZKB-16-B08, Heiden, Kirchenbuch, Bd. 8, 1775–1838.
ZKB-18-B02, Lutzenberg, Kirchenbuch, Bd. 2, 1761–1868.

Gedruckte Quellen und Literatur

Digitale Quellen: letzter Zugriff am 7. Januar 2022

Appenzellisches Monatsblatt, 1825–1850, <http://www.e-periodica.ch/digbib/volumes?UID=apm-001>.
Davis, Robert C. Christian Slaves, Muslim Masters. White Slavery in the Mediterranean, the Barbary Coast, and Italy, 1500–1800, Basingstoke 2003.
Frehner, Otto. Appenzeller in sardinischen Kriegsdiensten, in: Hädler Kalender 1954, 6 S. [mit Illustrationen von Melchior Annen].
Glatz, F. M. Das Buch der Tugenden. Gallerie edler Thaten und Handlungen für die Jugend, 2 Bände, Leipzig/Stuttgart 1836 (2. Auflage, St. Gallen 1844).
Hoesli, Kathrin. Befreiung aus osmanischer Sklaverei, in: Zeitzeugnisse. Appenzeller Geschichten in Wort und Bild, Appenzell/Herisau 2013, S. 124 f., <https://www.zeitzeugnisse.ch/detail.php?id=301>.
Hürlemann, Hans. Appenzeller Sklave in der «Barbarey». Das Kantonsarchiv in Herisau hat die Originalakten einer seltsamen Geschichte zu Napoleons Zeiten erhalten, in: Appenzeller Zeitung, 10. Juni 2002.
Klarer, Mario (Projektleiter). ESCAPE – European Slaves: Christians in African Pirate Encounters. Barbary Coast Captivity Narratives (1550–1780), Universität Innsbruck 2014–2019, <https://www.uibk.ac.at/projects/escape>.
Klarer, Mario (Hrsg.). Verschleppt, verkauft, versklavt. Deutschsprachige Sklavenberichte aus Nordafrika (1550–1800). Edition und Kommentar, Wien 2019.
Koller, Ernst H. und Jakob Signer. Appenzellisches Wappen- und Geschlechterbuch, Bern 1926.
Knellwolf, Johann Conrad. Mein Schicksal, Zürich 1774, <https://doi.org/10.3931/e-rara-90003>.
Knellwolf, Johann Conrad. Mein Schicksal, in: Appenzeller Zeitung, 25. Januar 1888 [eingeleitet durch: Ein Herisauer in der Sklaverei].
Michel, Pascal. Zwischen den Welten. Johannes Rohners (1777–1855) Lebensgeschichte aus zehn Jahren nordafrikanischer Sklaverei. Eine Spurensuche, Bachelorarbeit an der Universität Luzern, 2022 [in Vorbereitung].
Rohner, Christoph. «Offen und frei wird seine Stimme sein». Aus der Geschichte der Rheintaler Presse und ihrer Verlage, Berneck 2021.
Rohner, Heinrich. Das Interessanteste aus dem sechsjährigen Tagebuch des Goldgräbers H. Rohner, Altstätten 1855.
Rohner, Johannes. Das Merkwürdigste aus der Lebensgeschichte eines Appenzellers, der 10 Jahre in afrikanischer Sklaverei war. Von ihm selbst erzählt, in: Der Bürger- und Bauernfreund Jg. 9, Nrn. 38–44, 21. Sept.–2. Nov. 1825.
Rohner, Johannes. Das Merkwürdigste aus der Lebensgeschichte eines Appenzellers, der 10 Jahre in afrikanischer Sklaverei war. Von ihm selbst erzählt, Sonderdruck, St. Gallen 1825 (Neuaufgabe: St. Gallen 1838).
Rohner, Johannes. Zehn Jahre in afrikanischer Sklaverei, in: Appenzeller Anzeiger Jg. 52, Nrn. 142–148, 29. Nov.–13. Dez. 1924.
Rohner, Johannes. Schicksal eines Appenzellers als Sklave in türkischer Gefangenschaft, in: Hädler Kalender 1957, 8 S. [mit Illustrationen von Melchior Annen].

⁸⁷ Mit Quellenverweis belegt unter <https://en.wikipedia.org/wiki/Rohnerville>, California.

⁸⁸ Teilabdrucke in: Rohner, Gemeinde Heiden, S. 64–73 und 73–83.

- Rohner, Johannes (Sohn). [Bericht über die Situation im Zwischendeck des französischen Schiffes Christoph Columb vor der Abfahrt in Le Havre], in: St. Galler Zeitung, 2. Dezember 1846.
- Rohner, Michael. Die Gemeinde Heiden im Kanton Appenzell A. Rh. in historischer, physikalischer und topographischer Beziehung beschrieben, Teufen 1867.
- Schläpfer, Walter. Pressegeschichte des Kantons Appenzell Ausserrhoden, Herisau 1978.
- Tanner, Bartholome. Speicher, im Kanton Appenzell. Versuch einer geographischen, historischen und statistischen Beschreibung der Gemeinde seit dem ersten Kirchenbau bis auf die Gegenwart (1614–1850), Trogen 1853.
- Verzeichniss der gefangenen Christen, [die der] Barfüsser-Orden der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit von Erlösung der gefangenen Christen vom Jahre 1771 bis zum Jahre 1773 [...] wieder in die Christliche Freyheit versetzt oder [...] mit Geldbeyhülfen unterstützt hat, Wien 1773, urn:nbn:at:AT-WBR-120934.
- Vorstellung und kurze Beschreibung zweyer aus der Sklaverey zu Tunis zurückgekommener Schweizer, in: Appenzeller Kalender 1808, 4 S., <https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=apk-001:1808:87>.
- Watzka-Pauli, Elisabeth. Triumph der Barmherzigkeit. Die Befreiung christlicher Gefangener aus muslimisch dominierten Ländern durch den österreichischen Trinitarierorden 1690–1783, Göttingen 2016 (epiFaNlen. Frühe Neuzeit interdisziplinär, Bd. 2).
- Witschi, Peter. Appenzeller in aller Welt. Auswanderungsgeschichte und Lebensschicksale, Herisau 1994.
- Zeuske, Michael. Handbuch Geschichte der Sklaverei. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin ²2019.
- Züst, Ernst. Wolfhalden. Gemeindegeschichte, Wolfhalden 1997.
- Züst, Ernst. Leonhard Hohl Prädikant und Sklave Johannes Rohner, Wolfhalden 2017 (Kurzenberger Heft 2017).





Das Osmanische Reich («Imperium Turcicum») mit seinen Klientelstaaten. Homann, Johann Baptist. Atlas mapparum geograph[icarum] generalium et specialium centum foliis compositum. Nürnberg 1789. KBVSG VHB 164.